

Citation style

Gröning, Gert: review of: Simone Schüllner, Die Gartenkultur der Kartäuser unter besonderer Berücksichtigung der Kartausen im Rheinland, Salzburg: Universität Salzburg, 2014, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, 80 (2016), p. 442-444, DOI: 10.15463/rec.reg.908095238

First published: Rheinische Vierteljahrsblätter, 80 (2016)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

nisch-Westfälischen Bank, einem Vorgängerinstitut der Deutschen Bank. Als Vorstandsmitglied engagierte er sich besonders für die deutsch-sowjetischen Geschäftsbeziehungen. Christians repräsentierte das Konzept der Deutschland AG mit ihrer Kooperation zwischen Banken, Industrie und Staat zur Stabilisierung der deutschen Unternehmenslandschaft.

Ein Register der Personen, Orte und Territorien rundet den Sammelband ab. Auf die Fortsetzung der verdienstvollen Reihe hat die Historische Kommission für Westfalen mit ihren neuen konzeptionellen Leitlinien neugierig gemacht.

Münster

Peter Burg

SIMONE SCHÜLLNER: Die Gartenkultur der Kartäuser unter besonderer Berücksichtigung der Kartausen im Rheinland (Analecta Cartusiana 303), Salzburg: Universität Salzburg 2014, 289 S., 246 Abb. ISBN: 978-3-902895-44-8.

Die von der Fakultät für Architektur der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen angenommene Dissertation ‚Die Gartenkultur der Kartäuser unter besonderer Berücksichtigung der Kartausen im Rheinland‘ von Simone Schüllner umfasst 289 Seiten Text und 246 Abbildungen, die des Öfteren zu zweit, bisweilen auch zu dritt, auf weiteren, nicht nummerierten Seiten schwarz-weiß und in Farbe wiedergegeben sind. Der Textteil gliedert sich in vier inhaltliche Kapitel, einen Katalog, sowie ein Literatur- und ein Abbildungsverzeichnis. Ein Stichwortverzeichnis gibt es nicht. 2014 wurde die Arbeit in der Reihe ‚Analecta Cartusiana‘ am Fachbereich Anglistik und Amerikanistik der Universität Salzburg in Österreich veröffentlicht.

Die inhaltlichen Kapitel sind ‚2. Der Orden der Kartäuser‘, ‚3. Die Gartenkultur der ehemaligen Kartäuserklöster im Rheinland‘, ‚4. Die Gärten der deutschen Kartäuserklöster des 19. bis 21. Jahrhunderts‘ und ‚5. Die Gärten heutiger außer-/europäischer Kartausen des 21. Jahrhunderts‘ überschrieben. Das Kapitel 3 umfasst 138 Seiten. Der Text der restlichen Kapitel ist deutlich kürzer, 28 Seiten machen das Kapitel 2, 24 das Kapitel 4 und 15 das Kapitel 5 aus. Der Katalog ist 31 und das Literaturverzeichnis 18 Seiten lang.

Die ‚Einleitung‘ führt anhand von Bemerkungen zum ‚Gegenstand der Arbeit‘, zur ‚Methodik‘, zur ‚Eingrenzung der Arbeit‘, zum ‚Aufbau der Arbeit‘ ziemlich redundant in das Thema ein. Der ebenfalls unter ‚Einleitung‘ firmierende ‚Forschungsstand‘ wirkt eigenartig borniert. Zum einen, weil jede Auseinandersetzung mit Religion fehlt – auf Seite 28 im 2. Kapitel taucht, folgenlos, einmal das Wort „Religionskriege“ auf –, und letztlich keine entsprechende Kontextualisierung stattfindet. Zum anderen, weil die Ausführungen allein auf die Kartäusergärten gerichtet sind, als ob jede Beschäftigung mit klösterlichen, aber nicht kartäuserischen Gärten von Übel sei. So finden sich in der Einleitung keinerlei Anmerkungen etwa zur Ausstellung ‚Krone und Schleier. Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern. Die Zeit der Orden 1200–1500‘, die 2005 in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn stattfand und zu der ein über 600 Seiten umfassender Katalog vorgelegt wurde. Auch fehlt hier jeder Hinweis auf die Dissertation ‚Vom Gartenland so den Conventualinnen gehört. Die Gartenkultur der evangelischen Frauenklöster und Damenstifte in Norddeutschland‘ von Inken Formann, die 2006 als Band 1 der CGL-Studies, der Schriftenreihe des Zentrums für Gartenkunst und Landschaftsarchitektur der Universität Hannover, erschien. Zwar findet sich die Angabe zu Formann im Literaturverzeichnis, doch fehlt dort der Hinweis auf die CGL-Schriftenreihe. Der fehlt auch bei dem von Hermann J. Roth, Joachim Wolschke-Bulmahn, Carl-Hans Hauptmeyer und Gesa Schönermark 2009 herausgegebenen Buch ‚Klostergärten und klösterliche Kulturlandschaften. Historische Aspekte und aktuelle Fragen‘, das als Band 6 der CGL-Studies in München, nicht, wie fälschlich angegeben, in Hannover, erschien. Formann hat darin einen 24-seitigen Beitrag ‚Zum Stand der Forschung „Klostergärten“‘ veröffentlicht. Die Frage ist, warum sich Schüllner in ihren Ausführungen zum Forschungsstand darauf nicht bezieht. Die acht hinter Aufzählungspunkten formulierten Fragen, die bei Schüllner „entstanden“ sind und auf die sie „vielfältige

Antworten“ (S. 3) erwartet, klammern jede kritische Auseinandersetzung mit dem Gegenstand aus. Das fällt auf, ging es bei Kartäuserklostergründungen doch nicht zuletzt auch darum, „Ehre und Glanz des jeweiligen Herrscherhauses“ (S. 30) zu mehren.

Das zweite Kapitel der Arbeit liefert einige Anmerkungen zum Entstehen des Kartäuserordens im 12. Jahrhundert, zum Personal und den Bauten der Kartäuserklöster im Mittelalter. Bezüglich des Entstehens des Kartäuserordens verweist Schüllner auf Bruno von Köln, der allerdings im 11. und nicht im 12. Jahrhundert lebte. Schüllner scheint nicht weiter bemerkenswert, dass sich dieser Bruno von Köln an Schriften orientierte, die im dritten, vierten und fünften Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung und damit zu dessen Lebzeiten vor 1.500 Jahren und mehr verfasst wurden; vom frühen 21. Jahrhundert zurückgerechnet, sich also mit Texten aus dem 6. Jahrhundert beschäftigt hätte, was zumindest kritikwürdig wäre, wenn diese Texte denn als vorbildlich bezeichnet würden. Bei den knappen Anmerkungen zur Ausbreitung der Kartäuserklöster schreibt Schüllner, entgegen ihrer Aufstellung, die in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts 55 und in der zweiten Hälfte 44 Gründungen zählt, von einer „Höchstzahl an Neugründungen [...] im späten 14. Jahrhundert“ (S. 24). Unter den Klosterämtern, dem Personal, müsste, so könnte bei einer Arbeit über Klostergärten angenommen werden, das des Gärtners oder das sich in den einzelnen Positionen niederschlagende Interesse bzw. Desinteresse an Gärtnerei besonderer Aufmerksamkeit wert sein. Doch davon findet sich, abgesehen von einer 5-Zeilen-Notiz zum *hortenarius*, auf den dazu verfassten fünf Seiten nichts. Im Zusammenhang mit der Lage der Zellengärten meint Schüllner auf die „Erfahrung der Kartäuser“ aufmerksam machen zu sollen, nach der „eine geringe Dachneigung“ deren „geringste Verschattung“ (S. 45) mit sich bringe. Das lässt beträchtliche Zweifel an der Qualität einer solchen ‚Erfahrung‘ aufkommen.

Im Hauptkapitel ‚Die Gartenkultur der ehemaligen Kartäuserklöster im Rheinland‘ wird ein wesentlicher Mangel dieser Arbeit deutlich. Die einer gewissen Logik folgende Strukturierung eines Texts nach über- und untergeordneten Themen, nicht zuletzt mithilfe einer Gliederung, scheint Schüllner fremd und den Betreuern ihrer Arbeit offenbar gleichgültig gewesen zu sein. Auf die Überschrift ‚3. Die Gartenkultur der ehemaligen Kartäuserklöster im Rheinland‘ folgt, ohne einen Satz der Erläuterung worum es in diesem Kapitel gehen könnte, eine weitere Überschrift ‚3.1 Der Ursprung der klösterlichen Gartenkultur‘, der wiederum ohne Satz die nächste Überschrift ‚3.1.1 Die Gärten der Wüstenväter‘ mit eineinhalb Seiten Text folgt (S. 49). Dazu zählen 18 Zeilen unter einer nicht mehr numerisch bezifferten Überschrift ‚Der Garten im Großen Kreuzgang‘ (S. 50). Ad nauseam finden sich unter solchen Überschriften weitere Inhalte. ‚Die Zellengärten der Patres (cellae cum horto)‘ werden auf zweieinhalb Seiten abgehandelt. ‚Die Marienspiritualität der Kartäuser‘, eine zentrale Kategorie dieses Ordens, findet auf einer Seite Erwähnung, ebenso die ‚Marianische Pflanzenmetaphorik‘. Zwei Seiten reichen für die ‚Marianische Pflanzensymbolik‘ und eine halbe Seite für ‚Die Pflanzensymbolik Mariens in der Tafelmalerei‘. Im Kapitel ‚3.2.2 Garten im Großen Kreuzgang und Friedhof‘ (S. 68) findet sich eine Dreiviertelseite zum ‚Friedhof in mittelalterlichen Klöstern‘ und noch eine Seite über ‚Die mittelalterlichen Gärten der Kartäuser im Großen Kreuzgang‘ (S. 69). Im Kapitel ‚3.2.5 Gemüse-/Küchengärten‘ stehen 53 Zeilen zu den angeblichen ‚Ernährungsgewohnheiten der Kartäuser ... im Lauf der Jahrhunderte‘ (S. 74); das ergibt rechnerisch bei rund eintausend Jahren Ordensgeschichte fünf Zeilen je Jahrhundert. Darauf folgen ein paar Sätze über ‚Schriften zum Gartenbau und der Kräuterheilkunde der Kartäuser im Mittelalter‘ (S. 77) sowie Anmerkungen zur ‚Heilpflanzenkunde des Mittelalters‘, der ‚Klosterheilkunde der Benediktiner‘, der ‚Kräuterheilkunde der Kartäuser‘, über die ‚Heilkräuter des Mittelalters‘ und schließlich zu ‚Schriften zur mittelalterlichen Heilpflanzenkunde und zum Gartenbau‘. Bei der Arbeit an diesem Kapitel scheint ein Besuch der Bücherei des deutschen Gartenbaues in Berlin offenbar als überflüssig angesehen worden zu sein. Wer dort im ‚Wissensportal Primo‘ der Universitätsbibliothek der TU Berlin nachsieht, findet z.B. 38 Hinweise auf Kräuterbücher. Die einer gewissen Logik folgende Strukturierung eines Texts nach über- und untergeordneten Themen, nicht zuletzt mithilfe einer Gliederung, scheint Schüllner fremd und den Betreuern ihrer Arbeit offenbar gleichgültig gewesen zu sein.

Die Kapitel ‚3.3.3 Pläne der Kartäuserklöster im 16./17. Jahrhundert‘, ‚3.3.4 Mönchshäuschen (Zellen) und ihre Gärten‘, ‚3.3.5 Garten im Großen Kreuzgang und Friedhof‘, ‚3.3.6 Rekreationsbereich‘, ‚3.3.7 Obstgärten‘, ‚3.3.8 Gemüse-/Küchengärten‘, ‚3.3.9 Weingärten‘ wiederholen in umständlicher Weise und wiederum mit unbezifferten Überschriften wie ‚Stadtplan‘, ‚Plan der Kartause‘, ‚Plan der Festung‘, in Texten, die zwei oder auch bisweilen zehn Zeilen kurz sind, was im Kapitel 3.2 bereits ausgeführt wurde, nun jedoch kartausenplanspezifisch wiedergegeben wird. So steht z.B. unter ‚Pläne der Kartause Jülich, 1664‘: „Eine in zehn Beete unterteilte Fläche – vermutlich der Gemüsegarten – befand sich unmittelbar außerhalb der westlichen Mauer des *Claustrums*. Er war vom Kirchvorplatz durch eine Mauer abgetrennt und wurde später, erkennbar anhand der Karte von 1729, in einen Obstbaumgarten umgewandelt. Im Jahr 1673 erwähnen die Akten zur Kartause zudem einen Bohnengarten“ (S. 120). Die darauf Bezug nehmende Fußnote 692 liefert allerdings keinen Hinweis auf die Akte, die Schüllner vielleicht hätte einsehen können, sondern verweist auf die Dissertation von Goder über die Kartause zum Vogelsang bei Jülich aus dem Jahr 2000.

Die Kapitel ‚3.4 Die Gärten der rheinischen Kartäuserklöster im 18. Jahrhundert‘ und ‚4. Die Gärten der deutschen Kartäuserklöster des 19. bis 21. Jahrhunderts‘ unterscheiden sich strukturell nicht vom Kapitel 3.3. Im Kapitel 3.4 kann Schüllner jedoch auf mehr Pläne verweisen und kommt z.B. bei den unbezifferten Ausführungen zur ‚Kartause St. Bruno, Merzlich, Kupferstich von J.A. Renner, vermutl. 18. Jh.‘ auf immerhin 39 Zeilen, die allerdings wenig dazu beitragen, zu klären, „ob der vorliegende Plan die tatsächliche damalige Gartenkultur abbildet“ (S. 147). Die bestenfalls deskriptive, um nicht zu schreiben orientierungslose Darstellung bildet sich auch in den zusammenfassenden Sätzen über ‚Die Gärten der ehemaligen Kartause Maria Hain‘ ab (S. 200), die, bei Düsseldorf gelegen, mit einer Unterbrechung von 1870 bis 1885, von 1869 bis 1964 bestand. Angesichts der beinahe achtzigjährigen klösterlichen Gartenkultur in Maria Hain erstaunt, wie wenig dazu inhaltlich geschrieben wird. Ein wenig besser stellt sich die Lage bei den ‚Gärten des heutigen Kartäuserklosters Marienau (seit 1964)‘ (S. 201–211) dar, das bei Bad Wurzach im südöstlichen Baden-Württemberg nahe der Grenze zu Bayern liegt. Ob die Ausführungen Schüllners zu den ‚Gärten heutiger außer-/europäischer Kartausen des 21. Jahrhunderts‘ (S. 212–227) zur Erhellung der Situation in den Kartausen im Rheinland beitragen, sei dahingestellt.

Die vielen Abbildungen von Planausschnitten, Perspektiven, Grundrissen und Fotografien werden zusammengefasst am Ende der Arbeit wiedergegeben. Sie wären signifikant besser dort platziert worden, wo die einzelnen Anlagen beschrieben wurden. So aufschlussreich die Abbildungen für sich genommen sein mögen, werden sie doch an keiner Stelle im Text erwähnt und viele der Bildunterschriften enthalten sich besonderer gartenkultureller Kenntnisse. Abschließend sei noch die eigenwillige Fußnotentechnik und Zitierweise in der Arbeit erwähnt. So steht z.B. die Fußnote 58 einen Satz **nach** dem Satz, an dessen Ende sie stehen müsste. Bei den Fußnoten fällt die überflüssige Nennung von Autorenavornamen auf. Schließlich bleibt unerfindlich, warum im Literaturverzeichnis die Angaben zu den Erscheinungsjahren doppelt erfolgen.

Schüllner hat eine Material- und Bildsammlung vorgelegt, die immer erneut vorführt, wie wenig sie es verstand, die gesammelten Hinweise zur Gartenkultur der Kartäuser in einen fortlaufenden Text zu überführen, der zumindest versucht hätte, die eingangs (S. 3) „entstandenen“ Fragen zu beantworten.

Berlin

Gert Gröning